

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Pellamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 256

Diez, Montag den 2. November 1914

20. Jahrgang

Die Türkei gegen den Dreiverband

Konstantinopel, 31. Oktober. Die „Freie Stg.“ meldet: Der türkische Kreuzer Jamus Selim hat Sewastopol erfolgreich beschossen und die Stadt in Brand gesetzt.

Die Frankf. Stg. meldet aus London, 31. Okt.: Ein Vlothtelegramm meldet, daß verschiedene, jedenfalls türkische Torpedoboote, deren Namen unbekannt sind, einen Angriff gegen Odeffa unternahmen und ein russische Kanonenboot Doney am Eingang des Hafens zum Sinken brachten. Ein Teil der Besatzung ertrank, wurde getötet oder verwundet. Ein russische Dampfschiff und ein französisches Dampfschiff wurden beschädigt und einige Einwohner getötet oder verwundet.

W. T. B. Konstantinopel, 1. Nov. Nichtamtlich. Es heißt, hat der russische Votschafter seine Forderungen verlangt. Er hatte am Nachmittag eine Unterredung mit dem Großwesir in dessen Sommerwohnung. Im Falle des Abbruches der russisch-türkischen Beziehungen übernimmt der italienische Votschafter den Schutz der russischen Interessen.

W. T. B. Konstantinopel, 1. Nov. Nichtamtlich. Die gefangen genommenen russischen Offiziere und Mannschaften sind mit dem gekaperten russischen Dampfschiff gestern Abend nach Kowat am Bosphorus gebracht worden.

W. T. B. Konstantinopel, 1. Nov. Den Votschaftern Russlands, Englands und Frankreichs sind die Pässe zugestellt worden. Der russische und der englische Votschafter reisen heute, der französische morgen ab.

W. T. B. Kopenhagen, 31. Okt. Die National-Anstalt bringt ein Telegramm aus Athen, daß in Dalmatien englandfeindliche Kundgebungen stattgefunden haben. Die allgemeine Stimmung sei dort im Krieges günstig. Die Abgrenzung griechischer Truppen nach der ägyptischen Grenze habe aufgehört, aber große Scharen von Beduinen würden zusammengekommen.

Frankfurt a. M., 31. Okt. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der türkischen Flotte am

28. Oktober im Schwarzen Meere übte, eröffnete die russische Flotte am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie die türkischen Schiffe angriff. Unsere Flotte versenkte den 5000 Tonnen verdrängenden Minendampfer Brut, der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches Torpedoboot und kaperte einen Kohlendampfer. Ein vom Torpedoboot Hairet-Millie abgeschossener Torpedo versenkte den russischen Torpedojäger Subanez. Ein von Rouadenet-Millie abgeschossener Torpedo fügte einem andern, einem russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zu. 3 russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von uns gerettet und gefangen genommen. Die türkische Flotte hat keinerlei Schaden erlitten. Der Kampf geht günstig für uns weiter.

Berlin, 31. Okt. Das „B. Z.“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Flotte hat in Verfolgung der zerstreuten Russenflotte Sewastopol erfolgreich bombardiert. Im Hafen von Noworossijsk wurden 50 Petroleumreservoirs in Brand geschossen, 14 Militärtransportschiffe in Grund gehöhrt sowie mehrere Getreidespeicher und die radiotelegraphische Station zerstört. Die türkische Flotte hat ferner Odeffa bombardiert, dort einen russischen Kreuzer in den Grund gehöhrt und einen anderen schwer beschädigt. Wahrscheinlich ist auch dieser Kreuzer gesunken. 5 andere Transportschiffe sind schwer beschädigt worden. Ein Schiff der russischen freiwilligen Hilfsflotte ist gesunken. Auch in Odeffa sind 5 Petroleumreservoirs in Brand geschossen worden. Die Russen haben in Odeffa und Sewastopol auf das Bombardement der türkischen Schiffe mit Artilleriefeuer geantwortet.

Aufstand im Kaukasus gegen Russland.

Wien, 1. Nov. Die Korrespondenz Rundschau verbreitet folgende Meldung aus Konstantinopel: Die Lage im Kaukasus habe eine ernste Zuspitzung erfahren. Es bestehe eine starke Gärung der Mohamedaner gegen Russland. In Tiflis kam es zu Zusammenstößen der Bevölkerung mit Militär. Die schönsten Gebäude der Stadt wurden eingekerkert. Die Behörden behaupten, die Brände seien von Revolutionären gelegt worden. Man hat den Plan eines Attentats gegen den Statthalter, der zurücktrat, aufgedeckt. Die russische Presse betrachtet die Lage als sehr ernst. In Odeffa

finde eine geheime Verhandlung gegen 70 Revolutionäre, darunter Leute der Schwarzen Flotte, statt.

Ein großer Sieg in Galizien.

W. T. B. Wien, 1. Nov. Amtlich wird in Wien verlautbar: 1. November, mittags. In Russisch-Polen entwickeln sich neue Kämpfe. Die Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen und einige feindliche Detachements zerstört. Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich Turka und südlich Stary Sambor (in Galizien) führten gestern zu einem vollständigen Sieg unserer Waffen. Der hier vorgebrochene Feind, zwei Infanterie-Divisionen und eine Schützen-Brigade, wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. Czernowitz wird auch von unsern Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Der blutige Kampf in Flandern.

Amsterdam, 31. Okt. (Str. Bln.) Der Kriegsberichterstatter der „Tijds“ erzählt seine Eindrücke von der Feldschlacht in Westflandern. Er sagt, diese Schlacht bleibt mehr eine Schlächtereier als eine Feldschlacht. Tausende von Verwundeten stolpern mit zerbrochenen Gliedern vom Gefechts-terrain zurück oder liegen in allerhand Wagen, die in traurigem Zug nordwärts ziehen. Tausende von Toten liegen auf den Feldern zerstreut. Man hat keine Zeit und keine Menschen, sie zu begraben. Wagen und Artillerie fahren über sie her. Die Straßen in Ostende und in den umliegenden Gemeinden sind voll von Verwundeten. Alle Spitäler und großen Gebäude sind schon gefüllt, und für die Neuankommenden ist kein Platz mehr. Das deutsche Geschütz muß oft schweigen, weil die Granaten in Gruppen fallen würden, wo die Deutschen

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.
(Nachdruck verboten.)

Als auch danach Johannes Niemeyer wie ein Stod und Lohr nur ganz entgeistert anstarrte, griff sie nach dem Griff des Klingelzuges und zerrte so heftig daran, daß es wie ein Sturmbläuen durch das stille Haus vernunft rann.

Aber niemand kam. Denn die Kunzen war gerade bei der Sonntagsruhe und strahlte sich im Unterrock das blonde Haar. Der Amtsrichter und Eberhard von Stord, die in ihrem Zimmer auf dem Sofa ruhten und die Zeitung lasen, hörten zwar den stürmischen Glockenruf, dachten aber nicht im entferntesten daran, sich zu erheben und die Tür zu öffnen.

Derweil trachte der erste Donnererschlag. Eine stürmische Braut legte mit flatternden Röcken und wirrem Haar einher und fuhr wild durch das Buschwerk des Vorzimmers, daß es sich erschauernd vor der leidenschaftlichen Herrscherin verbeugte. Und die Zahl der Regentropfen wurde Legion.

Die kühnsten der nassen Gefellen drangen durch das weiche Gewebe von Lorens Sommerkleid und kühlten ihr Gesicht und Rücken. Sie erschauerte leicht und preschte hart gegen die Tür. Und Johannes Niemeyer tat nichts; denn er fürchtete für seinen neuen Hut, der drei Tage lang gelöst hatte.

So standen sie, fast zärtlich aneinandergelehnt wie ein Liebespaar. Nur ihre Gesichter sahen nicht aus, als wären sie ein solches wären. Der Oberlehrer hatte in seinen Augen ein merkwürdiges Gemisch von Verzweiflung und schmerz Entsetzen, das in demselben Grade wuchs, wie die heiße Nachbarin sich ihm näherte. Und in Lorens Augen spiegelte sich neben einem Mergel, daß man auch sterben, ausgewandert oder — dickfellig schien, ein tiefes Leid. Die Situation.

„Das ist ja köstlich, Herr Doktor! Aber es wäre ein

Skandal, wenn wir hier stehenblieben müßten, bis der Regen aufgehört hat. Entweder zertrümmern Sie jetzt eine Fensterscheibe und steigen ein, oder ich laute ohne Aufheben, bis der Klingelzug reißt... Na?“

Johannes Niemeyer warf der resoluten Sprecherin einen verzweiferten Blick zu und klemmte sich hilflos noch fester in die Ecke.

Lore streifte ihn mit einem halben Augenaufschlag, aus dem Spott und Verachtung schimmerten, und begann dann ein ununterbrochenes Lärmen, so rasend schnell, so herrlich fordernd, daß die Kunzen in fliegender Eile ein Kleid überwarf und mit halbfertigen Haar, in dem sogar der Kamm hängen blieb, nach der Tür stürzte. Ehe sie dieselbe aber erreichte, schoß auch schon Eberhard von Stord aus seinem Zimmer hochrot im Gesicht und maßlos wütend, schrie der Kunzen eine Grobheit zu und riß nach dem Zurückschließen des Riegels die Haustür auf.

„Kanonen und Schrot! Wer ist denn hier verrückt geworden!...“

Die beabsichtigte Fortsetzung seiner Schmeichelei erstarb auf seinen Lippen, als er Lore erblickte, die mit einem vergnügten Lachen in den Flur sprang. Sehr betreten, das Gesicht des Majors mit einem scheuen Blick musternd, folgte Johannes Niemeyer, der seinen Hut zum Schutze gegen den Regen, der jetzt in Strömen herniederprasselte, schon vor einer ganzen Weile unter den Rock geknüpft hatte.

„Verzeihung, Herr Major, daß ich Sie bemerke! Aber es ist kein Vergnügen, durchzuweichen.“

„Sie haben sich wohl in der Hausnummer geirrt?“ erkundigte sich Eberhard von Stord mit einem maliziösen Lächeln.

„Ja wo, es ist ja noch hell. Und lesen kann ich auch. Aber nebenan scheint niemand zu Hause zu sein.“

„Aber wir haben doch hier kein Asyl für Obedachtlose.“ Die Richtigkeit dieser Behauptung bestritt er nicht, Herr Major. Jedenfalls haben Sie aber etwas anderes.“

„Gewiß, allerhand!“ höhnte er. „Eine lange Pfeife, einen Schlafrock, eine faule Trine von Kunzen und einen...“

„Guten Fond von Ritterlichkeit.“ Ich loh Lore seine Aufzählung. „Gewiß, das brauchen Sie erst gar nicht zu sagen.“

Und Ihre Ritterlichkeit wird wissen, was Sie einer schuldlosen jungen Dame gegenüber schuldig ist.“

Eberhard von Stord knurrte etwas Unverständliches, baute die lange Pfeife in die Ecke, riß die Tür zu seinem Zimmer auf und sagte, sich verbeugend: „Bitte sehr, gnädiges Fräulein!“

Während Lore mit einem dankenden Reigen ihres Hauptes über die Schwelle schritt, fuhr der Major die Kunzen an, die noch immer stand und starrte und scheinbar das Ende der Welt gekommen glaubte, daß ein junges Mädchen Eintritt in Eberhard von Stords Junggesellenheiligum fand, und sagte ihr, sie solle sich davonmachen. Und als er danach dem Oberlehrer einen bitterbösen Blick zugeworfen hatte, der zu sagen schien: Du bist ein schöner Esel, daß du uns eine vom Weibervolk in das Haus geführt hast! ließ er ihn stehen und folgte Lore in das Zimmer, die Tür hinter sich nicht gerade sonst schließend.

Er bat seinen Besuch, Platz nehmen zu wollen, räusperte sich vernehmlich und polierte dann los:

„Also das ist Erfolg Nummer eins. Nun möchte ich erst das Ende der ganzen Geschichte sehen. Wie haben wir es herrlich weit gebracht!“

„Nicht wahr?“ lachte Lore, sich bequem in die Ecke des Ledersofas zurücklehnd. „Es ist doch auch einmal ganz nett, wenn man Damenbesuch hat, noch dazu solchen, den man mit offenen Armen und hellster Freude empfängt.“

Eberhard von Stord stapfte auf und ab und warf Lore mitunter einen wütenden Blick zu. „Ist die frech!“ dachte er nur.

„Na, so ganz hell ist meine Freude nicht, und ich denke, von offenen Armen haben Sie auch nichts gesehen,“ entfuhr es ihm endlich.

„Sie machen aus Ihrem Herzen keine Mördergrube, Herr Major,“ lobte Lore. „Aber diese rückhaltlose Offenheit ist gerade das, was ich besonders bei einem Mann liebe. Ich selbst halte mit meiner Meinung auch nie hinter dem Berge und rede, wie wir der Schnabel gewachsen ist. Und daher passen wir vorzüglich zusammen.“

(Fortsetzung folgt.)

oder Belgier oder Engländer handgemein sind; denn jetzt ist es nicht mehr ein Kampf von Kanonen, sondern von Bajonetten. Es scheint, daß die Deutschen den festen Entschluß haben, bis Dünkirchen und Calais durchzudringen.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Amsterdam: Zu den Kämpfen an der belgischen Küste meldet der Telegraf: Der Kampf ist nach wie vor äußerst heftig. Immerfort kommen lange Reihen Automobile mit Verwundeten vom Schlachtfeld. Rousselaere hat durch das Bombardement sehr gelitten. Ungefähr 250 Häuser sind verbrannt. In Ostende soll die Stimmung sehr trübselig sein. Um 6 Uhr belgischer Zeit mußten alle Bäder geschlossen sein. Ansammlungen von mehr als 5 Personen sind verboten.

Die Frankf. Ztg. meldet aus Gent: Nach einer Meldung aus Paris konzentrieren die Deutschen bedeutende Kräfte zwischen Seebrügge und Heist. Man glaubt, daß sie sich des Hafens von Seebrügge als Operationsbasis für ihre Unterseeboote bedienen wollen. Sie trafen große Vorbereitungen und beschützten sich der Leuchtschiffe. Die deutschen Geschütze seien die Dünen entlang zwischen Ostende und Knokke aufgeföhren.

Bedeutende Fortschritte an der belgischen Küste.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 2. Okt., mittags. Amtlich. Unsere Armee in Belgien nahm. Stern Kamskapelle und Vigichote. Der Angriff auf Ypern schreitet gleichfalls fort. St. Voorde, Schloß Hollebeke und Wambeke wurden gestürmt. Auch weiter südlich gewannen wir Boden.

Die Franzosen bei Soissons über die Aisne zurückgeschlagen.

Westlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark besetzten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Bailly gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen.

Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Im Argonnenwalde sowie westlich Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nördöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgen die Russen langsam unseren sich neu gruppierenden Kräften.

Erfolgreiche Kämpfe bei Ypres, Lille und Bailly.

Mitteilung der obersten Heeresleitung: Großes Hauptquartier, 1. Nov. Vormittags. In Belgien wurden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert, die am Yper-Ypres-Kanal durch Zerstörung von Schleusen bei Nieupoort herbeigeföhrt wurden.

Bei Ypres sind unsere Truppen weiter vorgegangen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet.

Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen.

Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen erhöhte sich auf etwa 1500.

In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleine Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch in unentschiedenem Kampfe mit den Russen.

Deutschland werde hart!

Vergeltung gegen unseren schuftigsten Feind!

Im Hamb. Fremdenblatt lesen wir:

Die Erklärung des kommandierenden Generals v. Roehl über Vergeltung gegen England wird im ganzen deutschen Volk einen tiefgehenden Zug von Genugtuung auslösen. Also wir haben doch Erfolg gehabt mit unserem gerechten Zorn über die völkerrechtsverhöhrende und menschlichkeitsverachtende Kriegsföhhrung der Engländer und über die schmachvolle Erniedrigung und systematische Zugrunderichtung schuldloser Deutscher, die drüben in den berüchtigten Konzentrationslagern Kitcheners wie das Vieh behandelt werden und weit schlimmer. Als wir am Dienstag der vergangenen Woche unseren Artikel „Notwehr gegen England“ veröffentlichten, kam der Stein ins Rollen. Was bis dahin keiner zu sagen gewagt hatte, aus lauter ehrlicher anständiger Gerechtigkeit, die nicht an Schuldlosen vergelten wollte, was verruchteste Gemeinheit unseren Landsleuten und uns antat, das brach daraufhin durch ganz Deutschland hin ans Licht und es ging ein Echo der Erörterung endlich durch unsere Presse und Öffentlichkeit. Es war zu Ende mit der Geduld.

Aber dann kam am vergangenen Sonnabend unser Bericht über die Leiden der Deutschen in den Konzentrationslagern von Neuburg. Jener Bericht des Herrn Selds, der auf dem Generalkommando zu Altona zunächst seine Äußerungen zu Protokoll gab, und dann, auf unsere Redaktion gesandt, einem ausdrücklichen Auftrag seiner Mitgefangenen folgte und uns die nackten Schändlichkeiten der englischen Rache an unseren ohnmächtigen Landsleuten nüchtern, und gerade darum so ergreifend, entrollte. Dieser Bericht ist durch die ganze deutsche Presse gegangen. Und er hat den Ausschlag gegeben, wie die Bekanntmachung unseres Generalkomman-

Vernichtung eines englischen Kreuzers im Kanal.

W. Z. B. Nichtamtlich. London, 1. Nov. Amtlich wird unterm 31. Oktober gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot brachte heute im englischen Kanal den alten Kreuzer Hermes, der von Dünkirchen zurückkam, durch einen Torpedoschuß zum Sinken. Beinahe alle Offiziere und Mannschaften wurden gerettet. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht vor. (Der Kreuzer Hermes stammt aus dem Jahre 1898, hat 5700 Tonnen, legt 20 Seemeilen zurück und hat 480 Mann Besatzung.)

Rücktritt des italienischen Kabinetts.

W. Z. B. Rom, 1. Nov. Agenzia Stefani meldet: Schatzminister Rubini gab gestern den Entschluß kund, von seinem Amt zurückzutreten. Infolgedessen entschied sich das ganze Kabinett dahin, gleichfalls aus dem Amte zu scheiden. Ministerpräsident Salandra teilte dem König den Entschluß mit. Der König behielt sich seine Entscheidung vor.

W. Z. B. Rom, 1. Nov. Giornale d'Italia schreibt: Schatzminister Rubini wollte, daß das Kabinett von der Kammer 200 oder 300 Millionen neue Steuern fordere, um die militärischen Ausgaben zu bestreiten. Ministerpräsident Salandra war der Ansicht, daß der gegenwärtige Augenblick nicht günstig sei. Das Blatt glaubt, daß Salandra mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt wird.

Verschärfung der bulgarisch-serbischen Spannung.

W. Z. B. Wien, 1. Nov. Nichtamtlich. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Spannung zwischen Bulgarien und Serbien scheint sich in der letzten Zeit verschärft zu haben. Die Sprache der offiziellen Blätter gegen Serbien ist überaus heftig. Man verlangt an jenen Stellen immer dringender ein Vorgehen gegen Serbien, damit den Leiden der Bulgaren in Mazedonien ein Ende bereitet wird. In bemerkenswerter Weise wird darauf hingewiesen, daß auch die mohammedanische Bevölkerung in gleicher Weise vom serbischen Terror betroffen werde und daß die Türkei gezwungen sein werde, dagegen aufzutreten. Die Stimmung gleicht der des zweiten Balkankrieges.

Beduineneinfall in Ägypten?

Athen, 31. Okt. (Str. Press.) Nach hier vorliegenden Meldungen sind 3000 Beduinen, angeblich unter Führung deutscher Offiziere, über den Suezkanal in Ägypten eingefallen.

Um Dünkirchen.

Um Dünkirchen herrscht in Paris große Besorgnis, obwohl man dort über den vollen Ernst der Lage noch immer in Unkenntnis gehalten wird. Viele rechnen schon mit dem Fall der Stadt. Die Einnahme werde aber nicht leicht sein, weniger wegen der Befestigungen als wegen der Umgehung, die von vielen Kanälen durchzogen ist und gänzlich unter Wasser gesetzt werden kann, so daß nur wenige leicht zu verteidigende Straßen trocken bleiben. Die Bevölkerung von Dünkirchen ist beunruhigt durch die vom Schlachtfeld kommenden Berichte. Das Feuer der deutschen Artillerie sei von außerordentlicher Heftigkeit. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß. Allein letzten Mittwoch und Donnerstag seien in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen. Die Beunruhigung wird durch die Erinnerung nicht gemildert werden, daß auch Antwerpen

von weiten Ueberschwemmungsgebieten umgeben war und daß in wenigen Tagen von den Deutschen genommen wurde. Die Kirchen bereitet sich auf die Belagerung vor. Alle überflüssigen Esser müssen die Stadt verlassen. Verschiedene tausend Personen sind bereits aus der Stadt geflohen, deren Bevölkerung eine panikartige Stimmung beherrscht. Wiederholt erschienen deutsche Tauben über der Festung, von denen eine ein Luftschiff mit einem englischen Flieger hatte.

Die englischen Noheiten.

Manchester, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian meldet: Englische Frauen, die in den Gefangenenlagern von Olympia deutschen Gatten besuchen wollen, beschwerten sich bitter über die Schwierigkeiten, die sie dabei haben. In dieser halbenglischen Familien befinden sich in einer erwarteten Notlage und verkaufen ihre Möbel für einen Spottpreis an jeden, der ein vorteilhaftes Geschäft machen will. Der Korrespondent fährt fort: Die Verhaftungen wurden in London in so panikartiger Hast vorgenommen, daß die Behörden vor eine Aufgabe gestellt wurden, die sie ganz und gar nicht vorbereitet waren. Hierdurch entstanden in vielen Fällen für die Gefangenen, namentlich für die unbereiteten Familien, unnötige Härten. In weiteren Verhaftungen wurden um mehrere Tage aufgeschoben, bis die Ueberfüllung in Olympia beseitigt war.

Die Beschleßung von Reims.

Nach Londoner Meldungen soll die Stadt Reims bei den gewaltigen Artilleriekämpfen zwischen Deutschen und Franzosen fürchterlich gelitten haben. Der Materialschaden soll über eine Milliarde betragen und in der Stadt sollen nur noch etwa 40000 Einwohner zurückgeblieben sein. An diesen Verwüstungen tragen also die Franzosen schuld, wie sich auch wieder aus dem jüngsten Bericht unseres Großen Hauptquartiers ergibt, wonach vor der Kathedrale von Reims aufgeföhrene französische Batterie mit Artilleriebesatzung auf dem Turm der Kathedrale unter Feuer genommen werden mußte.

Der Angriff auf Tsingtau.

W. Z. B. Tokio, 31. Okt. Amtlich wird bekannt gegeben, daß der allgemeine Angriff auf Tsingtau von der Land- und See Seite am Vormittag begonnen hat.

Wie die Deutsche Japan-Post aus Yokohama meldet, kommt den Japanern doch allmählich zum Bewußtsein, daß es sich bei der Eroberung von Tsingtau keineswegs um einen „militärischen Spaziergang“ handelt. So schreibt die japanische Ritschi-Ritschi unter anderem: „Die Deutschen haben Tsingtau während der 17 Jahre ihres Bestehens zu einer uneinnehmbaren Festung verstärkt. Die ganze Küste wird durch eine Reihe Forts, von denen das Atsuta, Bismarck und Wolke-Fort die stärksten sind, gegen die See geschützt. Die starken Geschütze nach der See bestreichen alle Zugänge zum Hafen vollständig. Überall sind die Verteidigungswerke nach der Landseite hin unmittelbar bei der Stadt, die erste Verteidigungslinie bilden, so gut wie uneinnehmbar. Auch die zweite Verteidigungslinie vor ihnen ist recht stark, und von elektrisch geladenen Drähten, Minen und verdeckten Batterien vollständig geschützt. Das Gelände ist reichster Gebrauch gemacht. Die Garnison ist auf 8000 Mann verstärkt, und Proviant und Munition reichen länger als ein Jahr. Die Japaner haben also eine außerordentlich schwierige Aufgabe vor sich.“

Bulgarisch-griechische Scharmügel.

W. Z. B. Sofia, 30. Okt. (Nichtamtlich.) (Agent Bulgare.) Am 25. Oktober kam es zwischen den bulgarischen und griechischen Grenzposten von Golechowo zu einem Gewehrfeuer, das sieben

dos bezeugt, die ausdrücklich auf ihn Bezug nimmt. Darum freuen wir uns, daß in Deutschland und auch bei den Regierenden jetzt endlich jene von uns so oft wiederholte Erkenntnis das Regiment ergreift, die darin gipfelt, daß England, das gewissenlose, hartherzige und gefühllose, in seinem Vernichtungskampf gegen alles, was Deutsch ist, nur eines respektiert: Die Vergeltung. Daß es nur eine Sprache versteht, die der Heimgahlung, und daß alles andere, alles Gerede von Humanität, von Völkerrecht, von Kultur und von dem endlichen Siege des langmütigen Edelmuten und des Anstandes für ihn gleichbedeutend sind mit verächtlicher Dummheit und Schwäche.

Wir wußten wohl, daß auch unsere Regierung seit einiger Zeit sich dieser Erkenntnis geöffnet hatte. Aber es gab ein starkes Moment der Zurückhaltung: Amerika, dem der Schutz der Engländer in Deutschland übertragen worden ist. Man wollte den Amerikanern Zeit lassen, ihren Einfluß drüben hinreichend zu Gehör zu bringen, bevor man zum Außersten schritt. Diese Frist aber ist jetzt vorbei. Oder doch sie ist öffentlich begrenzt worden. Wenn es bis zum 5. November dem amerikanischen Botschafter in London nicht gelingt, die völkerrechtswidrig verhafteten und völkerrechtswidrig behandelten Deutschen zu befreien, so wäre es Narrheit, wollten wir uns länger an die Fiktion eines Völkerrechts gebunden fühlen, das unser verhaßter, englischer Feind tausendfach und überaus schändlich mit Füßen getreten hat.

Wir brauchen nicht das tausendfach Gesagte zu wiederholen, daß es wider die von England eigenhändig unterschriebene Londoner Seerechts-Konvention verstößt, wenn deutsche Rekruten, Dienstpflichtige oder Dienstwillige auf neutralen Schiffen verhaftet worden sind. Unsere Regierung hat vor wenigen Tagen den Protest veröffentlicht, den sie dieserhalb und wegen ungezählter, den Handel betreffenden Völkerrechtsverletzungen Englands an die neutralen

Staaten erlassen hat. Aber wenn die neutralen Staaten aus Ohnmacht nicht den Mut haben, ihre Rechte zu wahren, so müssen wir eben zur Selbsthilfe greifen. Allein stehen wir ja sowieso auf der Welt. Und wir wissen uns auch allein zu wehren.

Nichts anderes bedeutet der gereizte, harte, aber befreiende Schritt, den unsere Regierung jetzt tut. Wir müssen aufräumen mit den sentimentalen Vorstellungen, als man der Güte, soll heißen der Gutmütigkeit, letzten Endes von selber den Sieg behalten werde. Ausgelacht wird er in der amerikanischen Versuchung Welt von 1914. Wir wollen und müssen uns für nichts mehr entschuldigen mit heißem Verlangen aus tiefem Gerechtigkeitsgefühl heraus für uns aus blutiger Notwehr tun. Wer dankt uns die Entschuldigungen? Undank, Unverständnis und Spott ernten wir. Es geht hart an hart, und Recht hat, wer Herr und Sieger bleibt. Das ist die einzige und letzte, übrig gebliebene Moral dieses Krieges.

Allerdings da gibt es unter uns Gemüter, deren Patriotismus wohlthätig gedämpft wird durch schwebende Interessen und deren Interessenwahrnehmung hart streift an Selbstliebe in der Vaterlandspflicht, um kein härteres Wort zu gebrauchen. Aber wo gäbe es das nicht? Ihnen gestellt sich zu die Schar der ewig Unbelehrbaren, die mit abstrakten Begriffen von der Ueberlegenheit „ethischer“ Werte den Zentimeter-Messern und den Unterseebooten den Rang ablaufen möchten. Gefährliche teils, teils ungefähliche Gesellen, gegenfeitig sich Vorspann leistend. Aber das ernste deutsche Volk wird sich von ihnen nicht mehr irreföhren lassen. Klar sieht es jetzt seinen Feind und sein Ziel.

Was verlangten wir denn? Ungezählte Insekten an uns haben bekundet, daß gerade auch in dem England durch alte Tradition mannigfaltig verwandten Hamburg radikale Wandel des deutschen Selbstachtungsglaubens durchgebrochen ist. Wir wollen ja nicht, daß man den bei uns lebenden Engländern Lagerstätten bereite, die erfunden zu

Stunden wahrte. Veranlaßt wurde der Zwischenfall durch den Versuch der Griechen, in der neutralen Zone Laufgräben zu errichten. Auf bulgarischer Seite wurde ein Mann verwundet, auf griechischer Seite ein Mann getötet und zwei verwundet.

Ueber die Haltung Rumäniens.

erfährt die Italia von einer rumänischen Persönlichkeit, die für ein Eingreifen Rumäniens für Rußland arbeitende Partei habe in Rumänien keine Fortschritte gemacht, sei vielmehr zurückgegangen. Die Aeußerungen Lafe Jonescus seien dafür charakteristisch. Rumänien werde sich jedenfalls nicht auf die Seite Rußlands stellen. Die öffentliche Meinung in Rumänien habe jedoch umgeschlagen, als der russische Rückzug in Galizien bekannt geworden sei. Man habe in Rumänien auch erfahren, daß die russischen Verluste an der Weichsel doppelt so groß seien als die der Deutschen und der Oesterreicher, und dies habe ebenfalls zum Stimmungswechsel beigetragen.

Die Behandlung der Deutschen in England und Rußland.

Berlin, 31. Okt. Die Deutschen in England dürfen, solange sie nicht im Gefangenenlager sind, nur höchstens fünf englische Meilen weit sich von ihrer Wohnung entfernen. Dem Leiter einer Filiale einer Hamburger Firma in Manchester, B., wurde aber von einem bekannten Engländer gesagt, für ihn gelte diese strenge Beschränkung nicht, er könne von seinem Bureau in einem Vorort von Manchester ruhig bis Manchester selbst ohne Erlaubnis gehen und auch dort übernachten. Als B. im guten Glauben einige Tage in Manchester verweilte, wurde seine Wohnung in der Nacht von Polizisten durchsucht, es wurde festgestellt, daß er sich zu weit entfernt hatte, und er wurde zu sechs Monaten Zwangsarbeit (Zuchthaus) verurteilt. Seine englischen Freunde verbanden sich zu seinen Gunsten; er legte Berufung ein, die den Erfolg hatte, daß noch einmal gegen ihn verhandelt wurde. Aber er ging nach dem Hamburger Fremdenblatt doch nicht strafflos aus, sondern wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin, 31. Okt. Wie wenig von der russischen Behauptung zu halten ist, daß die deutschen Kriegsgefangenen nicht nach Sibirien verschickt würden, zeigt folgender, der Russischen Zeitung vorgelegter Brief, der datiert ist: Tomsk (Sibirien), den 24. September 1914. Der Brief ist durch das Rote Kreuz befördert worden. Der Absender sagt darin, daß er bei bester Gesundheit sei und in Sibirien „ein paar Meilen von der Chinagrenze“ als Gefangener lebe. Während der 18tägigen Eisenbahnfahrt sei er krank gewesen.

London, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Toronto: An der kanadischen Grenze besteht die Befürchtung, daß Einfälle der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen und Oesterreicher versucht werden. In Texas wurde eine Bürgerwehr gebildet, um solchen Einfällen zu begegnen, die man deswegen befürchtet, weil das jenseits der Grenze gelegene Buffalo über 200 000 deutsche Einwohner hat. Eine neue Verordnung gestattet nur solchen Personen freien Zutritt über die Grenze, die seit 10 Jahren amerikanisches Bürgerrecht besitzen. Man will hierdurch ausländische Arbeiter fernhalten. Da Deutschen und Oesterreichern Beschäftigung verweigert wird und diese das Land nicht verlassen dürfen, wird die Regierung vermutlich Konzentrationslager einrichten, um vorübergehende Untertanen feindlicher Staaten nebst ihren Familien zu unterhalten.

Türkische Kriegsvorbereitungen in Syrien

Die Köln. Volksztg. berichtet: Taghha am See Genesareth, 1. Okt. 1914. Die Furcht vor einer Beschickung und Landung seitens der englischen und französischen Flotte hat Regierung und Bevölkerung in Haifa und Akko (auch Beirut) zu verschiedenen Vorsichtsmaßnahmen veranlaßt. So ist von den betreffenden Eisenbahnstationen alles

ihren eigenen Oheren die Uehre gebührt. Wir fragen aber andererseits auch nicht nach der Zahl der hüben und drüben Betroffenen. Das Zählen hört auf jetzt und das formale Verrechnen, zwischen uns u. England herrscht nach allem, was wir bislang sahen, der restlose Haß. Und erst darum können wir nicht mehr ertragen, daß man uns belächelt und uns packt bei der Wehrlosigkeit unserer strebenden Vaterlandsstreuen Vorposten, mögen sie an Zahl noch so ungleich sein dem Kontingent in Deutschland befindlicher Engländer. Wir sind hart, wenn es sein muß, auch gegen unsere eigenen Landsleute. Nur wollen wir nicht das höchste Grinsen spüren, mit dem man uns an unserer wirtschaftlichen — angeblichen — Unterlegenheit anzufassen sieht und an der Ungleichheit unserer geographischen Lage.

Einerlei daher, wie es kommt. Und wenn England ablehnen sollte, das verletzte Recht herzustellen, wir bleiben konsequent. Es wird eben der Kampf aufs Messer dann, der Kampf ohne Rechtsbeschränkung, der proklamiert ist. Aber es komme uns keiner mehr hoch, verlogenen Vorwürfen barbarischer Menschheitsverachtung. Wir haben eine tiefe Freude, daß nun endlich es hierin deutsches Volk und deutsche Regierung eins sind. Es geht aufs Ganze. Die Klagen Einzelner, noch so schmerzhaft, können uns so wenig mehr schwanke machen, als die träumerhaften allzu eiligen Vor Spekulationen geistiger Zeitgenossen auf die zweifellos einmal wiederkehrende normale Weltzustände.

Jetzt ist Kampf. Nichts als Kampf. Auf allen Seiten, nach allen Seiten und mit allen Mitteln. Da ist nur die Stärke, die das Eine ist, was Rot tot, keine Härte oder Äußerer, vergangene oder zukünftige Rücksicht. Das hat uns England selbst gelehrt und wird es selbst lehren — so Gott will, bald.

Betriebsmaterial, Kohlenvorräte und dergl. in das Innere des Landes geschafft worden. In Voraussicht eines später eintretenden Kohlenmangels sind die Eisenbahnzüge in der Richtung Damaskus und Rablos beschränkt worden. Aengstliche Familien, besonders mohammedanische, ziehen sich gleichfalls in das Innere des Landes zurück. Die hiesige Schiffbrücke liegt augenblicklich voll von Möbeln, Bettzeug und dergl. solcher Familien, die diesen Morgen aus Akko oder Haifa kamen und nach Safed ziehen wollen. — Durch die vollständige Mobilisation verfügt die Türkei über ein schlagfertiges Heer von mehr als 500 000 Mann, das, abgesehen von anderen, England u. Rußland sehr unbequem werden könnte bei der augenblicklichen Kriegslage. Die im italienischen wie baltischen Kriege gemachten Erfahrungen kommen dem neugebildeten Heere zugute. Sind die Türken in den letzten Kriegen unterlegen, so war es nicht aus Mangel an persönlicher Tapferkeit, sondern aus Mangel an Verpflegung, Munition und dergl.

Deutsche Flieger.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Der Daily Mail zufolge haben deutsche Flieger Bethune mit Bomben verworfen. Die erste explodierte nicht. Die zweite hat 19 Personen getötet und 40 verwundet. Auch über Dünkirchen ließ ein Flieger eine Bombe niederfallen, durch die in der Rue du College sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Der deutsche Aufklärungsdienst.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Ein englischer Korrespondent schildert die Vollkommenheit des deutschen Aufklärungsdienstes. So habe ein englisches Marinefahrzeug an einem Tage der vorigen Woche einen kleinen Unfall gehabt, der sogar von den Matrosen der Begleitungsschiffe nicht bemerkt wurde, am Abend aber in Berlin bekannt gewesen sei. Die Truppenbewegungen der Verbündeten seien fast zu gleicher Zeit in den deutschen Linien bekannt, und der deutsche Gegenangriff jeze bisweilen fast im nämlichen Augenblick ein, wie Truppen der Verbündeten vorrückten.

Aus Spanien.

Madrid, 1. Nov. Nichtamtlich. Agence Havas. Die in der Kammer vom Marineminister eingebrachte Vorlage zur Reorganisation der Flotte umfaßt den Bau von 4 schnellen Kreuzern, 6 Zerstörern, 28 Unterseebooten, 3 Kanonenbooten, 18 Küstenwachtschiffen, Minen und anderen Unterseeverteidigungsmitteln für 9 Millionen, Material für unvorhergesehene Fälle für 6 Millionen, Bau von Bässen, Kais, Depots usw. in El Ferrol für 3,9 Millionen, desgleichen in Cadix für 9,6 Millionen und in Cartagena für 6 375 000, Arbeiten für Häfen, Zufluchtsstellen von Torpedo- und Unterseebooten für 9 Millionen, schwimmende Kais für 3,8 Millionen, schwimmendes Material, Schlepper usw. für 5 478 000 Pesetas.

Sympathieundgebung für die Türkei.

Vor der türkischen Botschaft in Berlin fand eine große Sympathieundgebung statt. Es wurden aus dem Publikum heraus mehrere Ansprachen gehalten, die in brausend aufgenommenen Hochrufen auf den Sultan und den Deutschen Kaiser ausklangen. Der Botschafter, General Mahmud Mukhtar Pascha, hielt ebenfalls eine kurze Ansprache, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, Grüße der Deutschen in seine Heimat übermitteln zu können, er wolle nicht viele Worte machen über die schwere Zeit, in der die Türkei an der Seite Deutschlands stehe. Er forderte die Menge auf, in die deutsche Nationalhymne einzustimmen.

Deutschland der einzige Freund der Mohammedaner.

W. T. B. Konstantinopel, 31. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter geben einen Artikel des Teheraner Blattes Resobag wieder, der die Ueberschrift trägt: „Der deutsche Kaiser und die mohammedanische Welt.“ Es wird in ihm hervorgehoben, daß der einzige Freund der Mohammedaner Deutschland sei, nach welchem sich die Blicke aller Muselmanen wenden. Die Tatsache, daß Deutschland immer mit dem Siege des Kalifats herzliche und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten habe, habe ihm die Sympathie aller Muselmanen gewonnen.

Heldentod.

Bei der Hofhaltung des Prinzen Friedrich Karl von Hessen ist nunmehr die amtliche Bestätigung eingetroffen, daß Prinz Maximilian von Hessen im Felde gefallen ist.

Wie die Russen Rumänen behandeln.

W. T. B. Wien, 1. Nov. (Meldung des Wiener k. k. Tel.-Korr.-Büro.) Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Russen in den von ihnen besetzt gewesenen Teilen der Bukowina arg gehaust. Zahlreiche Meierhöfe und sonstige Gebäude wurden niedergebrannt, viele Wohnungen, auch in Czernowitz, geplündert, Passanten auf der Straße von Kossaken beraubt. Vom Lande werden mehrfache grundlose Hinrichtungen und sonstige Gewaltakte gemeldet. In Czernowitz führten die Russen unter Mißachtung des Roten Kreuzes Sanitätskolonnen und Inspektionsoffiziere zum Teil mit Ketten gefesselt Kriegsgefangenen ab. Insbesondere auch die Rumänen der Bukowina hatten viel zu leiden. Die ausschließlich von Rumänen bewohnte Gemeinde Maidan bei Storozhnez ist in geradezu bandidischer Weise zerstört und ganz niedergebrannt und geplündert worden. Die Einwohner, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren hatten, wurden davongejagt. Das Schloß der Witwe des rumänischen Politikers Ritter Wolczynski in Budenitz wurde unter Führung

eines Offiziers geplündert. Im Gutshofe des rumänischen Großgrundbesizers Janosz in Banta wurde bestialisch gehaust. Alle Gebäude wurden niedergebrannt, die Vorräte geplündert, wodurch Schaden von mehreren hunderttausend Kronen angerichtet wurde. Die Gemeinde Koposzo, wo auch sonst mehrfache arge Gewalttaten vorkamen, wurde geplündert. Der Bürgermeister, ein Rumäne, entging nur mit knapper Not durch Eingreifen unserer zufällig ankommenden Patrouille dem sichern Tode. Auch die Gemeinde Kuszurmara wurde geplündert. Ähnliche Meldungen gehen noch ständig in großer Zahl ein.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Berlin, 2. Nov. Die Türken haben bei Lekki-Bassa Truppen gegen Aegypten zusammengezogen. Bei Samjin stehen 200 000 Mann türkische Truppen mit der Front gegen den Kaukasus. Ebenso stehe unter Kiamil Pascha ein Heer im Osten.

Ein englisches Schlachtschiff kampfunfähig gemacht.

W. T. B. Berlin, 2. Nov. Laut W. T. wurde das englische Schlachtschiff Venerable, das 14 Tage lang die Belgier durch Bombardement der deutschen Linien bei Ostende unterstützte, durch eine deutsche Granate oder den Torpedo eines Unterseebootes kampfunfähig gemacht. (Die Venerable ist ein Schiff von 15 250 Tonnen Wasserverdrängung und hat 750 Mann Besatzung.)

Aus Spanien.

Paris, 2. Nov. Der Temps meldet: Der spanische Ministerrat setzte die Offensivstärke für 1915 fest auf 140 463 Landheer, 11 086 Marine und 4100 Marine-Infanterie.

Zum Untergang des Kreuzers Hermes.

Dover, 2. Nov. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der englische Kreuzer Hermes wurde gestern morgen durch 2 Torpedoschiffe getroffen. Das Schiff blieb noch 45 Minuten über Wasser, bis es kenterte und sank. 45 Mann wurden vermißt.

Zeppelinangst in London.

Berlin, 2. Nov. Die Unruhe des englischen Publikums gegen eine deutsche Luftflotten-Invasion wird durch die von einer Zeitung eingeführte Abonnentenversicherung gegen Wohnungsschäden durch Flugzeuge für 250 Pfd. Sterling gekennzeichnet.

Aus Bulgarien.

Sofia, 2. Nov. Nichtamtlich. Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland erregt hier allgemeines großes Aufsehen, rief jedoch Genugtuung hervor. — Das Kabel zwischen Warna und Sewastopol ist zerschnitten worden.

Die Kämpfe an der Save.

W. T. B. Wien, 2. Nov. Nichtamtlich. Nach hiesigen Blättern ist es unseren Truppen trotz der Wachsamkeit der serbischen Truppen gelungen, von dem in der Save gesunkenen Patrouillenboot Temes sämtliche Geschütze abzumontieren und die Munition in Sicherheit zu bringen.

Kreuzer Emden versorgt sich mit Kohlen.

Manchester, 2. Nov. Der Manchester Guardian meldet: Nach einem Kabeltelegramm aus Colombo sind dort Kapitän und Mannschaften des durch den Kreuzer Emden versenkten Dampfers Exford eingetroffen. Sie berichten, daß der Emden 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

Neuer Erfolg der Oesterreicher in Serbien.

W. T. B. Wien, 2. Nov. Amtlich wird verlautbar unterm 31. Oktober: Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem Einbruch in das Gebiet von Macva dort auf durch starke Drahthindernisse gestützte Befestigungen stießen und in diesen erst nach langen schwierigen Kämpfen bei Nabeje Brejse schlagen konnten, erfuhren heute eine bemerkenswerte Fortsetzung. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet des schwierigen Passierens in der sumpfigen Macva drangen unsere über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Fronti weiter vor und nahmen dort mehrere Ortschaften. Potiorek, Feldzeugmeister.

Auch indische Truppen vor Tsingtau.

W. T. B. London, 2. Nov. Nichtamtlich. Amtlich wird bekannt gegeben, daß indische Truppen mit Engländern und Japanern gegen Tsingtau kämpfen.

Paris, 2. Nov. Nach einer Havasmeldung soll Tsingtau gefallen sein.

Der „schwarze Christian“

als Leiter der Burenhebung macht den Engländern ernste Sorge. Man weiß in London, daß Christian Dewet, der zusammen mit dem Präsidenten Steyn im Oranjereststaat während des Burenkrieges zu den gefährlichsten Feinden Englands zählte und in dem langwierigen Kleinkriege dem Eroberer so manche Schlappe beibrachte, trotz seiner 60 Jahre noch ein streitbarer Held ist. Der berühmte Buren-general, der Mäßigkeit mit Besonnenheit vereinigt und der auch nach der Aufrichtung der englischen Herrschaft in den ehemaligen

Burenrepubliken den trotigen Kriegergeist bewahrt und der neuen Regierung jederzeit die schärfste Opposition gemacht hat, ist die populärste und einflussreichste Persönlichkeit unter den zahlreichen Buren, die England heute noch hassen und die ihr altes Vaterland noch lieben und dessen Wiederherstellung erstreben. Es sind dies die Buren, die Englands Kriegsführung gegen sie noch nicht vergessen haben, die noch der Farneneinrichtungen gedenken und der Verschleppung von Frauen und Kindern, denen in den sogenannten Konzentrationslagern Massengräber bereitet wurden, die sich noch an die Rebellenhinführungen und tausend andere Maßnahmen blutigster Art erinnern, durch die England das freie Burenvolk zu unterjochen suchte. Mit Dewet an der Spitze verläuft die jegige Burenhebung nicht im Sande, sie wird den Engländern vielmehr noch schwere Sorgen bereiten.

Die Erhebung der Buren.

Zum Burenaufstand in Südafrika wird über Kotte d a m gemeldet: Die Erhebung der Buren sei jedenfalls das Werk einer allgemeinen Verschwörung, deren Anfänge weit zurückreichen. Die Buren seien schon lange mit der englischen Herrschaft unzufrieden, weil diese zu sehr das farbige Element begünstigte und die reichen Naturschätze zu offensichtlich zu Gunsten der englischen Unternehmer und des Mutterlandes ausbeuteten. Man erwarte, daß die Aufständischen versuchen würden, sich möglichst rasch in den Besitz von Kapstadt zu setzen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Braubach**, 31. Oktbr. Die im Tale nach Hinterwald gelegene Weihenstein-Mühle, Eigentum der Erben D. Schmidt zu Schweighausen, ist vom Staat angekauft. Der Preis von 7500 Mk. bleibt hinter dem früheren Wert sehr zurück. Zu dem Anwesen gehören große Wiesen und Holzungen.

!: **Aus Nassau**, 30. Oktbr. Die Maul- und Klauenseuche breitet sich immer mehr aus. Bis zum 27. Oktober waren im Regierungsbezirk Wiesbaden die Gemeinden Viebich, Erbenheim, Schierstein, Weibach, Mittelheim, Frankfurt a. M., Breuningsheim, Ockfistel, Unterliederbach, Sindlingen, Oberursel und Cronberg verseucht.

!: **Limburg**, 31. Oktbr. Das Kriegsgefangenenlager bei Dietkirchen. Einen mächtigen Verkehr mit Fuhrgeräten aller Art bringt die Herrichtung und Ausstattung des großen Gefangenenlagers bei Dietkirchen mit sich. Neben der Anfuhr von Baumaterialien ist es jetzt die innere Einrichtung, Betten usw., die angeliefert werden. Hunderte von Leuten sind mit den Arbeiten der verschiedensten Art beschäftigt. Die meisten derselben sind hier und in Dietkirchen vorübergehend in Wohn- und Schlafstellen. Auch die einheimischen Handwerksmeister und Geschäfte wurden mit Lieferungen betraut.

!: **Koblenz**, 31. Oktbr. Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer ist im Bereich des stellvertretenden Generalkommandos des 8. Armeekorps verboten worden, desgleichen im Befehlssbereich der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein, der zum Teil über den Bezirk des 8. Armeekorps ins Nassauische hinübergeht. — Auf dem heutigen Wochenmarkt kam es bereits zu einem Kartoffelhändleraufruhr. Die Landwirte, die Kartoffeln mitgebracht hatten, nahmen sie wieder mit nach Hause, da ihnen die amtlich festgesetzte Höchstpreis nicht zureichte. Verschiedene sollen geäußert haben, sie würden lieber das Vieh mit den Kartoffeln füttern, als sie verkaufen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 2. November 1914.

! **Das Eisene Kreuz.** Der Feldwebel Clos, der sich zurzeit im Sanatorium Heilquelle als Verwundeter befindet, hat das Eisene Kreuz erhalten.

! **Ankauf von Kartoffeln.** Die hiesige Stadtgemeinde ist dem Beispiel anderer Gemeinden gefolgt und hat wegen Ankaufs größerer Mengen Kartoffeln Schritte getan, um den unerhörten Preistreibern einen Riegel vorzuschieben. Wie uns mitgeteilt wird, ist ein Doppelwaggon mit 200 Zentner Kartoffeln bereits angekauft, die den Familien von Kriegsteilnehmern überlassen werden sollen. Weitere Waggonsladungen stehen in Aussicht, so daß auch anderen Einwohnern von Bad Ems Gelegenheit geboten wird, ihren Bedarf an Kartoffeln gegen den festgesetzten Kaufpreis zu beziehen. Diese Tatsache gibt uns Veranlassung, die Landwirte zu warnen, mit dem Verkauf von Kartoffeln so sehr zurückzuhalten, da der vermeintliche Gewinn, den sie etwa im Frühjahr durch höhere Preise zu erzielen hoffen, durch Nachteile auf der anderen Seite aufgewogen werden könnte. Es sei an folgendes erinnert: 1. Tritt während des Winters ein nicht unbedeutender Verlust an Gewicht der Kartoffeln ein. 2. Ein weiterer Verlust entsteht durch Mäusefraß und Fäulnis. Bessere zeigt sich jetzt schon bei den Kartoffeln, wenn auch in ganz geringem Maße. Sie könnte aber auch einen größeren Umfang annehmen. 3. Schließlich darf auch der Preisverlust nicht außer Betracht gelassen werden, der von jetzt bis zum Frühjahr den Landwirten entsteht. Es sieht, wie wir erfahren, eine Preisfestsetzung für Kartoffeln in Aussicht. Der Preis wird jedenfalls wohl so bemessen werden, daß auch die Landwirte dabei auf ihre Rechnung kommen. Es muß aber schließlich eine Grenze gesetzt werden, damit bei einem so dringenden nötigen Nahrungsmittel Preistreibern ins Ungemessene ein Riegel vorgeschoben wird.

! **Vaterländischer Frauenverein.** Der am 29. Oktober stattgefundenen Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenvereins wohnten außer dem Vorstand erfreulicherweise ziemlich viele Vereinsmitglieder bei, die der Einladung der Vorsitzenden gefolgt waren. Nach der Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten verlas die Vorsitzende, die bereits im amtlichen Kreisblatt abgedruckte Aufforderung der Hauptvorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins betreffend Abführung von Liebesgaben resp. Weihnachtspäckchen an unsere braven Soldaten im Felde zu senden. Es sollen dies kleine in

festem Papier oder Leinwand eingenahte Päckchen sein, die Sachen wie z. B. Kleinfeste, Notizbücher, Fußwärmer, Bonbons, kurzum Gegenstände, die unseren Soldaten mangeln, enthalten. Jedes einzelne Päckchen soll den Namen des Sponsors tragen und bis Ende November bei der Vorstehenden Frau Sanitätsrat Reuter abgeliefert sein, von wo aus es weiter ins Feld befördert wird.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 2. November 1914.

! **Einbrüche.** Ueber die bereits berichteten Einbruchsdiebstähle ist zu berichten, daß die Spur doch nicht nach auswärts zu führen scheint. Nach den bereits angestellten Ermittlungen muß man es unbedingt mit Dieben, die mit den örtlichen Verhältnissen vertraut waren, zu tun haben. Eine Sparbüchse (Vorschußverein), der Altersriege gehörend, die bei dem Gastwirt Meyer gestohlen wurde, fand man gestern früh am Eisenbahndamm in der Nähe des Schaumburger Hofes. Auch weitere Spuren fanden sich in den Gärten in der Bahnhofstraße nach dem Schläfer zu. Hoffentlich gelingt es, das Handwerk der faulen Gesellen bald zu legen.

! **Personalien.** Oberpostassistent Bohlander tritt heute in den Ruhestand.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Vange, Bad Ems.

Sendet jedem Krieger

als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- u. Darmkrankungen, insbesondere Durchfall den tausendfach bewährten und ärztlich empfohlenen

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie losel!)

Bekanntmachung.

Die Ausübung der Fischerei durch Ausländer wird im Befehlssbereich der Festung Koblenz-Ehrenbreitstein hiermit verboten.

Koblenz, den 29. Oktober 1914.

Der Kommandant von Koblenz-Ehrenbreitstein.
Zipper.

Stadtverordneten-Sitzung.

Dienstag, den 3. Nov. 1914, nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

Vorlagen des Magistrats:

1. Abrechnung betr. Ausführung baulicher Veränderungen in der Kleinkinderschule.
2. Abrechnung betr. die Errichtung eines Schießstandes im Distrikt Nephelskopf.
3. Zuschuß zur Reichs-Kriegsunterstützung.
4. Verpachtung eines Wiesengrundstückes im Distrikt Kollischied.
5. Kriegsnotleidende in Elberfeld-Bohringen.
6. Vergebung der Holzfallungsarbeiten für 1915.
7. Mitteilung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen.

Bad Ems, den 30. Oktober 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
C. Müller.

Bekanntmachung.

Das Befahren des Fußweges von der Schulstraße nach der Koblenzerstraße (Schulgäßchen) ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Steuer-Erhebung.

Die Staats- und Gemeindeabgaben für das laufende Vierteljahr sind zur Zahlung fällig. Kassenzinsen vormittags 8—1 Uhr.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 3. November 1914, nachmittags 2 Uhr, sollen in der Gemarkung Weinähr die Weintraubencressenz von drei Weinbergen öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden. Kaufsliebhaber wollen sich auf der Bürgermeisterei daselbst einfinden.

Bad Ems, den 2. November 1914.

4133] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Stenererhebung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung der Steuern für das 3. Vierteljahr des Rechnungsjahrs 1914 in der Zeit vom 1. bis 15. November d. Js. zu erfolgen hat.

Diez, den 22. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Thomasmehl.

Offerierte Thomasmehl in reeller Qualität zu mäßigem Preis. Einige Waggons vorrätig.

Jacob Landau, Nassau.

Unter Kontrolle der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Wiesbaden.

K. 18/14

Im Wege der Zwangsversteigerung

soll das im Grundbuche von Nassau Band 1 Blatt 33 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der

Gewerkschaft des Manganerzbergwerkes Gloria bei Nassau

eingetragene Bergwerk namens Gloria

am 14. Januar 1915,

vormittags 9 1/2 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Bergwerk liegt im Kreise Unterlahn zunächst der Stadt Nassau, umfaßt eine Feldgröße von 2188728 qm.

Nassau, den 23. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Danksagung.

Vielen Dank für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste.

Besonderen Dank dem Herrn Dekan Wilhelm für die trostreichen Worte am Grabe des Verstorbenen, der „Freiwilligen Feuerwehr“ und dem Gesangsverein „Harmonie“ für die treue Kameradschaft und Anteilnahme.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Emilie Merkel, geb. Maus.

Diez, den 31. Oktober 1914.

(3136)

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Verwundeten des Marienkrankenhauses 10,—
bereits eingegangen 1758,20
zusammen 1768,20

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Zeitung.

An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:

Von R. R. 10,—
Bis jetzt eingegangen 26,—
zusammen 36,—

Von Frä. H. Reiff, Ems: 1 Paket Wollschaden.
Von Frau P. Sommer, Ems: 1 Paket Wollschaden.
Der Empfang wird dankend bescheinigt.
Weitere Gaben nimmt entgegen

Die Geschäftsstelle der Zeitung.



Das Kasseler Simonsbrot ist nicht aus Mehl, Reis oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unzerlegten Getreide Korn. Es enthält daher alle Nährstoffe des Getreides in aufgeschlossener Form, die bei gewöhnlichen Mehlsorten durch den Mahlvorgang zerstört sind. Nützlich verdaulich! Beste für Gesunde und Kranke! Siehe auch die Broschüre bei Paul Dietz, Bad Ems.

Geschäftsempfehlung.

Meinen werten Kunden von Diez und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das von meinem verstorbenen Mann betriebene

Rasier- u. Frisiergeschäft

in seitheriger Weise weiterführe.

Gleichzeitig halte ich mich auch weiter im Verkauf von Zigarren, Zigaretten, Parfümerien u. dergl. empfohlen.

Eine gute Bedienung zusichernd zeichne

Hochachtungsvoll

Frau Adolf Merkel Ww., Diez.

Mitesser,

putzt im Gesicht und am Körper befeuchtet rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizin-Salbe (in drei Stärken, a 50 Pf., M. 1.— und M. 1.50.) Nach jeder Waschung mit Zucker-Creme, Tube 50 u. 75 Pf. z., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei A. Roth, in Diez bei G. Berninger, Drogerie.

Tüchtigen (4122)

Metzgergesellen

sucht W. Entenreiter, Diez a. L.

Dobermannhündin

sehr wachsam, sofort billig zu verkaufen. (4123) Näheres Expedition d. Blattes.

Sächsische Speisewiebeln

10,— M., rote Speisewiebeln 3.50 M., gelbe Speisewiebeln 2.50 M. per Zentner ab Nassau geg. Nachnahme offeriert

Joh. Häder, Vorpommern, Fernsprecher 251.

Abgeschlossene Wohnung, Zimmer u. Küche pr. 1. Dezember zu vermieten.

Coblenzerstraße 29, Ems.

Sache für m. Antiquar betriebl. sofort einen fleißigen ehrlichen

Jungen

von 16 Jahren. 29. Andree, Ranting, Friedr. Rehl, R. Ehrenbreitstein.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Gms.

Nr. 256

Diez, Montag den 2. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

S.-Nr. II. 9214.

Diez, den 24. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Betrifft die Gemeindeeinkommensteuer der zum Kriegsdienst eingezogenen Unteroffiziere und Mannschaften.

Durch den im Kreisblatt Nr. 247 abgedruckten Erlaß des Herrn Finanzministers vom 20. August d. Js., S.-Nr. II. 11691, durch welchen angeordnet worden ist, daß die Staatseinkommensteuer nach einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt und zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften vom Ersten des Monats ab, in welchem der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, nicht erhoben werden soll, wird die Gemeindeeinkommensteuerverpflichtung der betreffenden Personen nicht berührt. Eine Inabgangstellung der Gemeindeeinkommensteuer auf Grund dieses Erlasses ist also nicht ansgänglich. Es ist aber billig, daß da, wo durch die Einberufung des Steuerpflichtigen die in seinem Verdienst bestehende Einnahmequelle für die Familie weggefallen ist (bei Arbeitern und Angestellten), und wo der Gewerbebetrieb eingestellt worden ist, die Gemeindeeinkommensteuer von dem Ersten des Monats ab, in welchem der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, außer Hebung gesetzt wird, ohne daß es dazu eines Antrages des Einberufenen oder seiner Familie bedarf. Ich ersuche die Herren Bürgermeister, einen diesbezüglichen Beschluß der Gemeindevertretungen herbeizuführen. Auf die Gemeindeeinkommensteuer auch da zu verzichten, wo der Betrieb, wenn auch mit geringerem Gewinn, nach der Einberufung des Steuerpflichtigen weitergeführt wird, wie beispielsweise bei den Landwirten, ist im Interesse der Gemeinde nicht angänglich.

Der Landrat.
Daderstadt.

S.-Nr. II. 9229.

Diez, den 29. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Unterstützung für die Ehefrauen in den Monaten November bis

einschl. April nicht mehr 9, sondern 12 Mark beträgt. Die erhöhten Beträge sind vom 1. November ab ohne weiteres auszusahlen. Eine Einreichung der Unterstützungsbogen zur anderweiten Festsetzung ist nicht erforderlich.

Der Landrat.
Daderstadt.

Schaffung einer Zentralstelle für die Erteilung von Auskünften über Deutsche im feindlichen Ausland.

In den Ländern, mit denen wir uns im Kriegszustand befinden (Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan, Belgien, Serbien und Montenegro), leben eine große Anzahl von Reichsdeutschen, über deren Ergehen die hiesigen Angehörigen Auskunft zu erhalten wünschen. Diese Angehörigen haben sich bisher regelmäßig an das Auswärtige Amt gewendet, das die Auskünfte durch Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen Interessen in den feindlichen Ländern betrauten amerikanischen Vertreter — in Montenegro des italienischen Vertreters — einzuziehen sucht.

Bei der zunehmenden Anzahl solcher Anträge erschien es erwünscht, eine Zentralstelle zu schaffen, die in enger Fühlung mit dem Auswärtigen Amt für eine tunlichst baldige und sachgemäße Erledigung der Anträge zu sorgen hat. Als solche Stelle ist die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, eingerichtet worden, deren eigentliche Aufgaben gegenwärtig in den Hintergrund treten. Für die neue Tätigkeit der Zentralauskunftsstelle ist folgender Geschäftsgang vorgesehen:

Diejenigen Personen, die über ihre Angehörigen im feindlichen Ausland Auskunft zu erhalten wünschen, haben sich mündlich oder schriftlich an die Zentralauskunftsstelle zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person und die letzte Adresse des Gesuchten zu machen. Die Antragsteller erhalten, soweit die Angelegenheit nicht unmittelbar erledigt werden kann, einen Vorbescheid, in dem sie wegen Behandlung ihrer Anträge benachrichtigt werden. Die Anträge werden nach Prüfung und Sichtung dem Auswärtigen Amt übersandt. Dieses zieht durch Vermittlung der mit dem Schutze unserer Interessen betrauten fremden Vertretungen die gewünschten Auskünfte ein und übermittelt sie der Zentralauskunftsstelle, die daraufhin die Antragsteller bescheidet.

Außer den Auskünften über den Verbleib und das Ergehen der Reichsdeutschen im feindlichen Ausland erteilt die Zentralauskunftsstelle auch Ratschläge wegen der Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu treten oder ihre Rückkehr herbeizuführen; ferner nimmt sie Gesuche um Ueberweisung von Geld zur Unterstützung solcher Personen entgegen. Die zu überweisenden Geldsummen, die regelmäßig den Betrag von 500 Mark nicht überschreiten sollen, werden bei der Depositenkasse C der Deutschen Bank, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134 a, auf das zu diesem Zweck besonders eingerichtete Konto der Legationskasse des Auswärtigen Amtes einzuzahlen und die Quittungen mit den entsprechenden Gesuchen der Zentralauskunftsstelle vorzulegen sein. Die Gesuche gelangen sodann gleichfalls an das Auswärtige Amt, wo das weitere veranlaßt wird.

Weitergehende Anträge, insbesondere auf Uebermittlung von Pässen an Reichsdeutsche im feindlichen Ausland, auf Heimerschaffung, auf Erteilung von Schutz, auf Erwirkung von Schadenersatz werden ausschließlich vom Auswärtigen Amte erledigt. Ebenso scheidet die Auskunftserteilung über die in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen unseres Heeres und unserer Marine aus, da diese Auskünfte von den militärischen Stellen durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes beschafft werden.

Was die von unseren Truppen bereits besetzten feindlichen Gebiete betrifft, so werden in diesen Auskünfte der in Rede stehenden Art von den deutschen Militär- und Zivilbehörden erteilt werden. Die Zentralauskunftsstelle wird sich daher entweder mit diesen Behörden unmittelbar ins Benehmen setzen oder die Gesuchsteller an sie verweisen.

Anträge auf Beschaffung von Auskünften über Deutsche im neutralen Ausland werden zweckmäßig weder an das Auswärtige Amt noch an die neue Zentralstelle, sondern unmittelbar an das zuständige Kaiserlich Deutsche Konsulat gerichtet; die Schreiben sind in deutscher Sprache abzufassen und unverschlossen abzusenden.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß Anträge auf Auskunftserteilung über im feindlichen Auslande befindliche Deutsche sowie auf Ueberweisung von Geld an derartige Deutsche unmittelbar an die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, zu richten sind.

Wiesbaden, den 20. Oktober 1914.

Der Regierungspräsident.
J. A.: Rötter.

Nichtamtlicher Teil.

Die Versorgung unserer Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen.

In weiten Kreisen besteht Unklarheit über die Versorgung, die unsere Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen auf Grund der bestehenden Gesetze zu fordern berechtigt sind. Namentlich hinsichtlich der Unterlassen. Eine kurze Orientierung wird deshalb von Interesse sein.

Die Kriegsverorgung ist kein selbständiger Gegenstand der Gesetzgebung gewesen; sie baut sich vielmehr auf der Friedensversorgung auf und läßt sich als eine mit Rücksicht auf den besonderen Ursprung der Versorgungsansprüche weiter und reichlicher ausgestattete Friedensversorgung bezeichnen. Das muß man sich gegenwärtig halten, wenn man den Umfang und die Leistungen unserer Kriegsverorgung richtig beurteilen will.

Die Friedensansprüche der Invaliden aus dem Stände der Unteroffiziere und Gemeinen ergeben sich aus § 9 f des Mannschaftsversorgungs-gesetzes vom 31. Mai 1906, die mit den

sozialen Forderungen insofern durchaus im Einklang stehen, als die Ansprüche abhängig sind von dem Grade der Beeinträchtigung, die der zu Versorgende an seiner Erwerbsfähigkeit erlitten hat. Und zwar ist hierbei grundsätzlich nicht von der allgemeinen Erwerbsfähigkeit auszugehen, sondern von dem Berufe, den der Invalide vor seiner Einstellung in das Heer oder die Marine ausgeübt hat. Feldwebel, Sergeanten, Unteroffiziere und Gemeine haben für den Fall einer völligen Erwerbsunfähigkeit Anspruch auf eine Jahresrente, die sich auf 540 Mark für Gemeine, 600 Mark für Unteroffiziere, 720 Mark für Sergeanten und 900 Mark für Feldwebel beläuft. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird ein verhältnismäßiger Teil dieser Rente gewährt. Bei Personen, die pensionsfähige Vöhrungszuschüsse und Zulagen bezogen, erhöht sich die Voll- oder Teilrente um $\frac{3}{4}$ dieser Zuschüsse und Zulagen. Ist die eingetretene Erwerbsunfähigkeit auf eine im Dienst erlittene Verstümmelung (Verlust oder eine dem Verlust gleichkommende dauernde Störung der Gebrauchsfähigkeit von Hand, Fuß, Gehör, Sprache usw.) zurückzuführen, so tritt zu der Rente der Anspruch auf Verstümmelungszulage, die monatlich je 27 Mark, bei Verlust beider Augen oder Erblindung oder besonders schwerem Siechtum je 54 Mark beträgt. Zu diesen Ansprüchen — Rente und Verstümmelungszulage — tritt für alle Fälle, in denen die Aufhebung oder Minderung der Erwerbsfähigkeit auf eine Dienstbeschädigung im Kriege zurückgeht, der Anspruch auf die Kriegszulage in dem für alle Chargen gleichen Betrage von 15 Mark monatlich. Diese Zulage ist von 72 Mark (1871) auf 108 Mark (1893), (1901) und durch das Gesetz von 1906 auf den jetzigen Betrag von 180 Mark jährlich erhöht worden.

Die Gesamtversorgung der Kriegsinvaliden fließt hiernach aus zwei, in den leider vielen Fällen, in denen für die Betroffenen mit einer dauernden Beeinträchtigung wesentlicher Körperorgane gerechnet werden muß, aus drei voneinander verschiedenen Quellen zusammen, so daß z. B. ein infolge Verwundung völlig dienstunfähig gewordener, ein erblindeter oder ein in schweres Siechtum verfallener Unteroffizier $600 + 648 + 180 = 1428$ Mark, ein Gemeiner in gleicher Lage $540 + 648 + 180 = 1368$ Mark beziehen würde.

Auf ähnlicher Grundlage ist die Versorgung der Hinterbliebenen der militärischen Unterlassen durch die Hinterbliebenengesetze aus dem Jahre 1907 geregelt. Zu der Friedensversorgung tritt ergänzend hinzu die Kriegsverorgung in Gestalt des Kriegswittwen- und Kriegswaisengeldes, und da, wo der Verstorbene vor dem Eintritt in das Feldheer der hauptsächlichste Ernährer seiner Eltern war, auch eines Kriegselterngeldes. Das Friedenswittwengeld beläuft sich nach § 13 des Militärhinterbliebenengesetzes für alle Chargen auf mindestens 300 Mark jährlich. Dazu tritt für die Hinterbliebenen der Feldwebel ein Kriegswittwengeld von 300 Mark, der Unteroffiziere von 200 Mark, der Gemeinen von 100 Mark. In allen Fällen, in denen der Gefallene Kinder hinterlassen hat, haben auch diese einen selbständigen Anspruch einmal auf das Friedenswaisengeld, das bis zum vollendeten 18. Lebensjahr zu zahlen ist und $\frac{1}{6}$, nach dem Tode der Mutter $\frac{1}{3}$ des zuständigen Wittwengeldes beträgt. Diesem tritt hinzu ein besonderes Kriegswaisengeld, das für vaterlose Kinder für alle Chargen gleichmäßig 108 Mark, für elternlose Kinder 140 Mark beträgt, so daß die Gesamtversorgung der ersteren sich auf mindestens 168 Mark, der letzteren auf mindestens 240 Mark stellt.

Das Kriegselterngeld, das hier nur gestreift sein mag, beläuft sich für den Vater und jeden Großvater, die Mutter und jede Großmutter auf höchstens 250 Mark jährlich.

Es liegt hiernach ein erst vor kurzem reiflich erwogenes Versorgungssystem vor, dessen Sätze nicht wohl als kärglich und unzureichend angesehen werden können. Die Aufbringung der daraus erwachsenen Kosten wird angesichts der großen Opfer des jetzigen Krieges dem Reiche in jedem Falle, auch dem glücklichsten, schwere Lasten auferlegen. Wir werden uns in gerechter Anerkennung der Dankeschuld, die wir unseren tapferen Kriegerern schulden, ihnen gern und willig unterziehen.

Die Ballonkanone.

N. N. Ein Bremer Artillerieleutnant der Reserve berichtet in der Weserzeitung über einige Fliegererlebnisse:

„Die Ballonkanone arbeitet gerade wieder: ein Flieger. (Anscheinend ist es ein englischer) rechts von mir — er macht sich schon von dannen. Gestern hat die Kanone einen englischen Flugapparat heruntergeholt. Durch Sprengstücke ist der Beobachtungsoffizier getötet und der Führer verwundet worden; dieser hat aber versucht, seinen Apparat wieder zurückzubringen. Der Apparat machte bei der Beschießung plötzlich einen Knick nach unten, kam aber wieder ins Geleise und flog 200 bis 300 Meter vorwärts. Er ist jedoch bei . . . aus geringer Höhe (50 Meter) abgestürzt. Maschinen und Apparat sind gering beschädigt, also für uns zu verwenden.

Da ich gerade bei den Fliegern bin, so will ich eine kleine Episode erzählen, die uns am 7. Oktober gegen 5½ Uhr abends passiert ist. Wir waren, 1. bis 3. Batterie, in Reserve und anlehnd an den Ort . . . im Bivak, gegen Flieger notdürftig durch ein kleines Waldstück gedeckt. Etwa 5 Uhr 15 Min. sichtetten wir drei Flieger, wovon wir zwei als Franzosen erkannten. Dieselben kamen genau auf den Ort zu und haben uns unten erkannt. (Gewehrfeuer ist vollkommen zwecklos.) Der eine machte über uns eine Schleife, und dann kam es herab, erst pfeifend, immer lauter, dann saufend, jeder duckte sich — wo wird das Ding einschlagen? Wie ein Raubvogel über uns der Flieger, wir unfähig uns zu wehren, wie ein Volk Hühner, das sich so gut es geht verbirgt; aber es ging gut. Die Bombe kam schief (vielleicht durch den Wind abgetrieben) und landete an dem Waldbrand, wo ein kleiner Bach fließt. Ein Führer von uns wurde durch ein Sprengstück im Rücken leicht verletzt. Der Flieger kam dann im großen Bogen wieder auf uns zu. Der zweite französische Flieger flog indessen in anderer Richtung weiter. Das dritte Flugzeug, das ich als deutsches ansprach — Bauart und die zwei schwarzen Kreuze unter den Flügeln zeugten davon — kam etwas niedriger auch an uns vorbei. Plötzlich wieder das elende Sausen, eine Bombe mitten in die Schützen, ein Krach, Staub und Rauch, dann ein Moment Ruhe; aber schon hörte man das Schreien der Verwundeten. Inzwischen war der erste Flieger, der uns schon eine Bombe gesandt hatte, wieder über uns, schon wieder dieses Geräusch eines fallenden, die Luft scharf durchschneidenden Körpers, dann ein Krach in die Batterie. Schnell lief ich hin — vier Mann verletzt (drei leicht, einer schwer), sechs Pferde tot, vier verletzt.

Hier stehen wir jetzt im Schutze der Fliegerkanone, die natürlich in erster Linie den Bahnhof, die Transporte und die Verladungen zu schützen hat. Na, die Kerle kamen auch schon nicht mehr hierher, haben Lunte gerochen. Uebrigens der dritte Flieger war ein Engländer. Der Lump hatte aber deutsche Abzeichen an seinem Apparat und flog daher auch tiefer, da er sich sicherer fühlte.“

Zwangorod.

N. N. Die Hauptkämpfe in Südpolen drehen sich um die Festung Zwangorod, die von den Russen wegen ihrer hohen strategischen Bedeutung mit erbitterter Zähigkeit verteidigt wird. Trotzdem gewinnen die Belagerer Raum, nach der Meldung des deutschen Generalstabes ist „die Lage durchaus günstig“, und nach dem amtlichen österreichischen Bericht sind bereits in den bisherigen Kämpfen nicht weniger als 13 000 Russen gefangen genommen und 19 Maschinengewehre erbeutet worden.

Die Festung Zwangorod liegt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin an der Mündung des Wieprz in die Weichsel. Sie stellt den linken Flügel der befestigten Weichselfront dar und ist wichtiger als Eisenbahnknotenpunkt, da von hier aus leistungsfähige Bahnen nach War-

schau, Lufow, Lublin und Kielce führen. Zwangorod bildet mit Warschau, Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk das polnische Festungsbereich und ist eine reine Militärfestung, das heißt, es befindet sich an dieser Stelle keine größere Stadt, sondern die ganze Niederlassung besteht nur aus Kasernen, Depots, Magazinen und den Befestigungen.

Die Festung wurde 1830-31 nach dem polnischen Aufstande erbaut und nach dem damaligen polnischen Gouverneur Jawn Paszkiewitsch genannt. Ein armseeliges Akerdorf lag früher an dieser Stelle. Den Mittelpunkt der Befestigung bildet eine große Defensionskaserne, die mit einer bastionierten Umwallung umgeben ist. Am linken Ufer liegt als Brückenkopf, 800 Meter von der Weichsel entfernt, das Fort Gortschakow, eine Lunette mit Mauermauer und Reduit. Später wurde ein Gürtel von sechs selbstständigen Forts, und zwar vier am rechten, zwei am linken Ufer etwa zwei Kilometer von der Kernfestung erbaut. In der letzten Zeit soll die Zahl der Außenwerke auf acht vermehrt sein. Der Umfang beträgt im ganzen 20 Kilometer. Die beiden südwestlichen Werke sollen modernisiert, die Zwischenfelder durch bombensichere Bauten verstärkt worden sein. Panzerbatterien sind ebenso wenig hier wie in den anderen russischen Befestigungen vorhanden.

Zweifellos ist der Besitz von Zwangorod von entscheidender Bedeutung für den weiteren Verlauf der Kämpfe in Südpolen. Dieser Ueberzeugung sind anscheinend auch die Russen, denn sie haben gerade hier außerordentlich starke Kräfte vereinigt. Der günstige Verlauf der bisherigen Kämpfe um Zwangorod läßt aber auch hier einen für Deutschland und Oesterreich glücklichen Ausgang des gewaltigen Ringens erhoffen.

Eine Zeitungsgründung in Antwerpen.

In Antwerpen haben sich einige fachverständige Männer zusammengetan, um dem in einer Großstadt besonders schwer empfindlichen Mangel an einer Tageszeitung durch Gründung eines provisorischen Zeitungsorgans abzuheben, solange die dortigen Tageszeitungen ihr Erscheinen eingestellt haben. Sie führt den Titel „Antwerpse Tijdingen“ und erschien am 21. Oktober im Umfang von zwei Druckseiten und zum Preise von 5 Centimen. An der Spitze des Blattes veröffentlichte seine Herausgeber eine Erklärung, in der es heißt: „Dieses Blatt wird von vaterlandstreuen Belgiern herausgegeben. Diese Treue können sie in diesen traurigen Zeiten nicht besser beweisen als dadurch, daß sie Ruhe und Würde bewahren und dasselbe auch der Bevölkerung anraten. Wir haben die Erlaubnis bekommen, die Kriegsberichte sowohl des deutschen Generalstabes als auch der Verbündeten zu veröffentlichen. Wir werden uns bemühen, in demselben unparteiischen Sinn die anderen Nachrichten mitzuteilen. Jedermann wird verstehen, daß wir die Tatsachen sprechen lassen müssen und uns aller Kommentare enthalten. Unser Blatt wird keine Parteifarbung haben. Unser Wunsch ist, daß die in Antwerpen erscheinenden Blätter möglichst bald wieder erscheinen können, womit wir dann unsere Aufgabe als erledigt betrachten werden.“ Unterzeichnet ist diese Erklärung von Rechtsanwalt R. Wehler, Gemeinderatsmitglied Lod. Maun, Redakteur, und Raf. Verhulst, Schriftsteller.

Das Blatt enthält im übrigen einen Leitartikel über „Unsere vaterländische Pflicht“, die offiziellen Kriegskommunikés des Wolffschen und des Reuterschen Bureaus, eine Aufforderung an die Flüchtlinge in Holland, nach Antwerpen zurückzukehren, und dann eine Reihe von Lokalnachrichten. Verschiedene behördliche und amtliche Bekanntmachungen und Verordnungen der lokalen Selbstverwaltungsorgane und der deutschen Militärbehörden, und schließlich eine Spalte Inserate füllen den übrigen Raum. Im übrigen wird in dem Blatte angekündigt, daß einige der Antwerpener Tageszeitungen in kurzer Zeit wieder erscheinen werden, so daß also die Lebensdauer dieses Zeitungskuriosums nur kurz sein dürfte.

Opiumhandel bringt Geld.

Unter der Ueberschrift „Perfides Albion“, schreibt ein Pädagoge der Kölnischen Volkszeitung (Nr. 921):

„Eine Fülle treffender Artikel füllen in diesen Tagen die Blätter, aus denen hervorgeht, daß den Briten jedes Mittel, mag es auch noch so verwerflich sein, gut genug ist, um nur ihren unerfülllichen Säckel zu füllen. Auch auf das rücksichtsloseste und schamloseste Schulbeispiel, das uns die ganze abgründigste Gewissenlosigkeit dieser Handelsnation am besten kennzeichnet, ist in der Kölnischen Volkszeitung schon hingewiesen worden, es kann aber nicht zu oft geschehen. Ein heißer Ingrimm gegen diese Krämer überläuft mich jedesmal, wenn ich meinen Schülern von den redlichen Bemühungen des chinesischen Kaisers Taokuang und seiner Regierung erzähle, sein Volk von dem Opiumlaster zu befreien. Aus Ostindien kam dieses Gift in Mengen nach China und bildete infolgedessen einen wertvollen Teil der Ausfuhr für die Engländer aus Indien. Als nun der chinesische Kaiser diese Einfuhr verbot und dem Schmuggel mit Opium zu Leibe rückte, wurde China von England durch einen zehnjährigen Krieg (1840—42) gezwungen, das Verbot aufzuheben und damit die Opiumseuche mit all ihren gräßlichen Folgen für das arme chinesische Volk gleichsam zu kultivieren. Was müssen diese Heiden, die das Wohl ihres Volkes bezwecken, von den englischen „Christen“ gedacht haben? England hat damals nicht nur unzählige Familien an Leib und Seele zerrüttet, es hat auch der abendländischen, christlichen Kulturtätigkeit eine nie heilende Wunde geschlagen. Bekanntlich ist heute China noch nicht zu einem Einfuhrverbot gekommen, weil England mit Zwang droht.“

Merlei vom Kriege.

* Ein Abend bei Hindenburg. Eine Hindenburgspende war von mehreren Herren aus Danzig zu den Truppen des Generalobersten v. Hindenburg gebracht worden. Die Herren erhielten von ihm eine Einladung zu Tisch. Darüber wird in den Danziger Neuesten Nachrichten berichtet: Etwa 40 Herren nahmen an der Tafel teil. Den zurückgebliebenen französischen Koch hat Herr v. Hindenburg nicht in seine Dienste genommen, ein deutscher Koch aus den Reihen seiner Soldaten bereitet das Essen. Ein gemeinsamer großer Raum ist als Kantine eingerichtet, in dem der General mit seiner Umgebung sowie einige Offiziere speisen. Es gibt nur eine Hauptmahlzeit. In der Regel ist dies 8 Uhr abends. Mittags gibt es nur ein Frühstück. Wer dienstfrei ist, erscheint pünktlich, alle übrigen erscheinen zwanglos. Das Essen ist denkbar einfach. Es gab einen einzigen Gang, und zwar Huhn mit Reis, dazu ein einziges Schüsselnchen Kompott, das nur für Herrn v. Hindenburg und seine Umgebung bestimmt war. Die Unterhaltung war angeregt und interessant, wenngleich über deren Inhalt aus begreiflichen Gründen wenig gesagt werden kann. Stadtverordneter Fuchs aus Danzig und Landeshauptmann Senfft v. Pilsach hatten mit kurzen Ansprachen an Herrn v. Hindenburg die Spenden verabsolgt. Herr v. Hindenburg dankte und erfreut nahm er die Spende für seine Truppen an. Er sprach seine Freude darüber aus, daß es ihm als einem Sohn seiner Heimat vergönnt sei, diese von den Russen zu befreien, wie er auch hoffe, daß es ihm weiterhin möglich sein werde, die Russen erfolgreich zu schlagen. Der Generaloberst sah frisch und gesund aus. Er ist eine kernige echte Soldatengestalt, ergautes, aber volles Haar umrandet seinen Kopf mit energischen Zügen. Alle Gerüchte, daß Herr v. Hindenburg unter bedenklichen Krankheitserscheinungen zu leiden habe, sind falsch. Davon konnten wir uns zur Genüge überzeugen. Herzlich lachte er über die Leute, die ihm ein Gallensteinleiden zuschreiben. Er hat die Herren, doch diese Gerüchte, die ihm ein Leiden zuschreiben, aus der Welt zu schaffen. Nicht weniger als 82 Mittel gegen Gallen-

stein habe man ihm schon empfohlen, doch könne er sie nicht anwenden, weil er nichts spüre. Kein Wort sei daran wahr, daß er nicht zu Pferde steigen könne. Er ist von gutem Humor und eine gut gebaute Prachtgestalt. Herr v. Hindenburg erwähnte, er könne sich vor Zuschauern nicht retten, die ihm Vorschläge für die Kriegsführung machten. Jemand habe ihm einen Plan gesandt, wie die Russen zu schlagen seien und er recht bald nach Petersburg gelangen könne. Freilich könne er von diesen Plänen keinen Gebrauch machen, da er seine eigenen schon fertig habe.

* Butter und Käse aus — Seife! Die in deutsche Gefangenschaft geratenen Russen müssen sich, so ungewohnt es ihnen vorkommt, auch an Reinlichkeit gewöhnen. Kürzlich wurden nun laut „D. N.“ für das Lager zwei Faß weiße Schmierseife geliefert; in verhältnismäßig kurzer Zeit war diese Seife aber verschwunden, ohne daß man sich den Verbleib derselben erklären konnte. Es wurden Nachforschungen angestellt, und da ergab sich, daß die Russen die weiße Schmierseife aufs Brot geschmiert hatten. Seitdem kommt nur noch Stückseife ins Lager. Hoffentlich werden die Russen die Stückseife nun nicht für Käse ansehen und sich aufs Brot schneiden!

* Wie in Rußland die Kriegswohlthäter behandelt werden, geht aus einem Bericht des „Dtsch. Couriers“ hervor. Danach stiftete zu Beginn des Krieges der Petersburger Großkaufmann Petrikoff 100 000 Rubel für das Rote Kreuz und wurde darauf nach Zarsoje Selo zur Audienz geladen, um den Dank des Zaren entgegenzunehmen. Der Zar sprach in leutseliger Weise mit Petrikoff und dankte ihm für „die 50 000 Rubel“. Petrikoff erschrak und dachte sogleich an eine der in seinem Vaterland üblichen Unterschlagungen. Er erlaubte sich daher zu entgegnen, daß er 100 000 Rubel gestiftet habe. Der Zar zeigte seinen Unwillen über diesen Widerspruch und wandte sich ungnädig dem nächsten der Geladenen zu. Petrikoff wurde einige Tage später in Gewahrsam genommen wegen Widerspruchs gegen die oberste Staatsgewalt. Man schickte ihn in die Verbannung nach Sibirien, wo er jetzt an einer durch einen Knutenhieb erhaltenen Verwundung eines qualvollen Todes gestorben ist.

Kirche und Schule.

W. L.-B. Berlin, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Dem Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau, dessen Einführung heute stattfand, ging von dem Reichskanzler aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zu: „Euer fürstlichen Gnaden spreche ich am heutigen Tage meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Gott der Allmächtige gebe Ihrem oberhirtlichen Walten auch in Ihrem neuen Wirkungskreise seinen reichsten Segen. Die schlesische Treue, die sich in hartem, aber ruhmvollem Kampfe für die Ehre und den Bestand des Vaterlandes wieder glänzend bewährt, wird auch Ihrer Friedensarbeit einen guten Boden bereiten.“

Geschäftliches.

Lebertran! Dieses Wort ist für solche Kinder, die Böslund's Malz-Lebertran nicht kennen, ein wahrer Schrecken. Es ist dies auch leicht begreiflich, denn selbst in reinem Zustand wird der Lebertran in vielen Fällen Brechreiz hervorgerufen u. die anderen teuren Emulsionen, zu deren Herstellung Glycerin, Gummi und viel Wasser verwendet werden, verlieren durch diese Zusammensetzung bedeutend an Nährwert. Bei dem Böslund'schen Präparat wird dagegen der Tran durch seine Vermischung durch Malzextrakt nicht nur leichter verdaut, sondern seine Wirkung findet auch durch die Nährstoffe des Malzextracts eine vorteilhafte Unterstützung, was im Sommer sehr von Wichtigkeit ist. Böslund's Malz-Lebertran besteht nur aus reinem Malzextrakt und Lebertran und erfreut sich durch seinen angenehmen Geschmack bei Kindern und Erwachsenen großer Beliebtheit.